

Die neue Existenz.

Ausstellung der gewerblichen Kriegsinvalidenschule im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie.

Grasie soziale Arbeit, ergreifende Veranschaulichung tausender Lebensschicksale, wertvolles Streben nach sachlicher Hebung des Gewerbestandes — das ist die heute eröffnete Ausstellung im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie. Und unter diesen Gesichtspunkten soll man die Exposition betrachten. Nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Herzen. Denn was man da zu sehen bekommt ist andres, ist mehr als ein schöner, künstlerisch durchkomponierter Kasten, als ein Maschinenmodell, eine Futaria oder ein bequemer Korbsessel, es ist ein Kasten, den ein Mann mit gelähmten Rechten verfertigt hat, ein Modell, das ein Inzampulierter konstruierte, eine Futaria, die ein Einarmiger vollbracht hat, und ein Korbsessel, den ein Blinder erzeugt hat. Jedes einzelne Stück der ausgestellten Arbeiten erzählt von unsagbar trüben Leidensstationen, von einem scheinbar zerstörten und dann doch geretteten, neu gezimmerten Menschendasein.

Man will die Kriegsbeschädigten nicht im sozialen und feilschen Proletariat untergehen lassen, sondern tüchtige, brauchbare Mitglieder der Gesellschaft aus ihnen machen, die, indem sie sich und die Ihren selbst erhalten, auch wieder der Gemeinschaft von Nutzen sein können. Mit Arbeitstherapie, mit individualisierender Schulung hat man es so weit gebracht, daß man die Menschen ihrem Berufe erhält oder sie, wenn das nicht möglich sein sollte, neuen Erwerbszweigen zuführt. Der Staat muß für jene sorgen, die sich ihm hingeeben haben. Aber es kommt auf die Art dieser Fürsorge an. Nicht Almosen, ein neues Arbeitsfeld und damit ein neues Leben — das ist das soziale Programm des Arbeitsministeriums.

Wie sehr durchdacht es ist, davon kann man sich in der Ausstellung am Stubenring überzeugen. Es handelt sich nicht um bloße mehr oder minder durchsichtige Beschäftigung für Invalide, sondern um einen systematischen Unterricht auf den verschiedensten industriellen Gebieten. Da sieht man Stenographiehefte und Baupläne, gezeichnete Modelle, Schnitzereien, Arbeiten von Vergoldern und Bildhauern, von Schneidern und Tapezierern, von Zimmerleuten und Spalierern, von Möbeltischlern und Kontoristen, von Keramikern und Buchbindern, oder von Schuflern, von Drechslern, Malern und Photographen. Als Maurer gehts mit einem Bein nicht mehr, aber es wird als Bauzeilner gehen. Als Perlmutterdrechslern würde die durchschossene Hand unüberwindliche Hemmungen mit sich bringen, als Kalkulant in einer Fabrik findet der Mann jedoch sein Brot. Er findet es sogar leichter als früher, und er wird — das ist ein Triumph der Invalidenfürsorge — nicht selten auf ein sozial höheres und verbessertes Niveau gebracht.

Ganz deutlich kann man oft den Werdegang solch eines Kriegshelden verfolgen. Anfangs verzweifelt er. Er wähnt sich gerichtet, er meint ausgestoßen zu sein aus den Kreisen der Mitleidigen. Dann aber wirkt man auf ihn ein und, wenngleich er sich anfangs widersetzt, was ja nach all dem Schwere, das er erlebte, menschlich so begreiflich ist, so kommt er schließlich bei gütigem Zuspruch doch so weit, daß er den Anleitungen folgt. Ist aber erst dieser Punkt überwunden, dann stürzen sich die meisten Invaliden mit einem wahren Arbeitshunger in die neue Tätigkeit, und kehren so erhardt und zuversichtlich ins Leben zurück.

Die Ausstellung ist unter der Regide des Ministerialrates Baron Grimburg ungemein flug und übersichtlich gegliedert. Ueberall fühlt man aus den begleitenden Aufschriften nicht nur das Sachliche, sondern auch das Menschliche heraus, das sozial Bedeutsame. Ueberdies sind die meisten dieser Arbeiten auch qualitativ bemerkenswert. So hat die kunstgewerbliche Abteilung, die Professor Prutscher untersucht, sehr schöne Erfolge zu verzeichnen. Professor Prutscher hat auch das Arrangement der Ausstellung geleitet.

Unter den in der Exposition vertretenen Anstalten — es sind deren 73 — fallen neben Niederösterreich die böhmischen und schlesischen Schulen auf

in denen vorzüglich gearbeitet wird, immer mit Betonung des künstlerischen Moments. Auch die unter Leitung von Organen des staatlichen gewerblichen Bildungswesens stehenden k. u. k. Invalidenschulen Bemberg, Krakau und Przemyśl fehlen nicht. Ueberall wird die Spezialisierung der Arbeitsverrichtung besonders beachtet. Man sieht Neulonstruktionen in Werkzeugen und Arbeitsstätten. Von Federstiele angefangen bis zu Sezerkästen sind die Arbeitshefte so geschaffen, daß sie den Invaliden ihre Tätigkeit erleichtern. Man versucht eben — und darauf wird sehr nachdrücklich gesehen — die verminderte Erwerbsfähigkeit durch Steigerung sachlicher Kenntnisse auszugleichen. Denn man will, indem man die Invaliden versorgt, auch der Industrie qualifizierte Arbeitskräfte geben.

Mehr als 10.000 Invalide sind auf diese Weise wieder in ein neues Leben geleitet worden. Selbstverständlich nach gründlich erfolgter Berufsberatung. Diese Kapitel ihrer Schicksale sind es, die man in der Ausstellung studieren kann. Sie werden nicht nur Arbeitgebern, sondern allen nachdenklichen, gütigen und ernsten Menschen viel zu sagen haben.

H. T.